

BDA · Zeppelin Carré Friedrichstr. 5 · 70174 Stuttgart

BDA Jahresempfang 2019
28. Januar 2019, Stuttgarter Liederhalle,
Mozartsaal

Zeppelin Carré
Friedrichstr. 5
70174 Stuttgart

Tel. 0711. 640 40 39
Fax 0711. 60 29 50

www.bda-bawue.de
Info@bda-bawue.de

Ansprache des Landesvorsitzenden Alexander Vohl

Sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Gäste, liebe
Freunde!

Herzlich willkommen zum Jahresempfang des Bundes
Deutscher Architekten, BDA Baden-Württemberg hier in der
Liederhalle in Stuttgart.

Neben den Kolleginnen und Kollegen, begrüße ich im Namen
des Landesverbandes unsere Gäste aus Politik, Verwaltung,
Kultur und Wirtschaft, die Mitglieder des Landtages,
Oberbürgermeister, Vertreter befreundeter Berufsverbände
sowie die anwesenden Journalistinnen und Journalisten, und
natürlich alle Freunde und Sympathisanten des BDA.
Ich bitte um Verständnis und Nachsicht, dass ich Sie im
Hinblick auf Zeit und Gerechtigkeit nicht alle persönlich
begrüßen kann.

Ich möchte aber -stellvertretend für alle- den langjährigen
Landesvorsitzenden, Präsidenten des Bundesverbandes und
Ehrenpräsidenten des BDA willkommen heißen, Herrn Ehrhardt
Tränkner, vor kurzem haben Sie Ihren 90. Geburtstag gefeiert,
ich gratuliere hierzu nochmals in unser aller Namen.
Ich freue mich sehr, dass Sie alle heute bei uns sind.

Die Tatsache, dass Sie wieder in so großer Zahl den teilweise
ja weiten Weg nach Stuttgart gefunden haben, erfüllt uns mit
Dankbarkeit und Motivation.

Im Unterschied zum letzten Jahr war die Anreise heute zwar vom Eise befreit, aber eben wieder an einem Montagvormittag, zu Jahresbeginn, an dem man sich doch sonst mit gerade aufgetankter Energie in die neue Arbeitswoche zu werfen hat.

Ich danke Ihnen dafür, denn eines ist ja klar, das wichtigste am Jahresempfang sind Sie alle, und der Austausch, den wir untereinander hier haben können.

Das alles heuer zum 60. Male, dazu noch im Jahr des 50. Geburtstages des Hugo Häring Landespreises, ein Doppeljubiläum!

Wir werden uns also wieder redlich bemühen, eine inhaltliche, akustische und kulinarische Rechtfertigung für Ihr Fernbleiben vom Schreibtisch oder der Baustelle zu bieten.

Ich fang mal von hinten an, das Buffet ist wieder gut vorgedacht, die leibliche Verkostung sollte funktionieren. Für die akustische, sprich musikalische Begleitung des Jahresempfangs sorgen nun schon zum 4. Mal in wechselnder Besetzung die großartigen Musiker um Obi Jenne, unseren musikalischen Spiritus Rektor.

Wie immer haben wir auch diesmal eine Besonderheit zu erwarten, wir werden zwischen den Reden und am Ende musikalische Vorträge der Sonderklasse hören, das Stuttgarter Jazztrio TRI, mit eben Obi Jenne am Schlagzeug, Mini Schulz, Prof. an der Musikhochschule und Erfinder des BIX Jazzclubs, am Kontrabass, sowie Libor Sima, Saxofonist, Komponist und Arrangeur -neben dem Jazz ist er als Solofagottist Mitglied des SWR Symphonieorchesters.

Das Jazz Trio ergänzen wird heute ein klassisches Streichquartett,

mit Mitgliedern des Stuttgarter Kammerorchester, Susanne von Gutzeit (1. Violine), Yu Zhuang (2. Violine), Lydia Bach (Viola), und Hugo Rannou (Violoncello).

Sie werden, sozusagen genreübergreifend, musizieren, ich finde das passt gut zum BDA, die Qualität steht im Focus! TRI und Strings werden für uns Musik von Sting, in so selten gehörter Weise interpretieren.

Und nun möchte ich Ihnen noch den Hauptakteur vorstellen, auf den ich besonders freue, im 2. Anlauf hat es glücklicherweise geklappt, ein herzliches Willkommen in Stuttgart, Herrn Andreas Ruby, Direktor des Schweizerischen Architekturmuseums SAM, in Basel.

Er wird reden über das Thema Architektur zwischen Elitekultur und Alltagsluxus für alle - „Nur etwas für die Eingeweihten?“

Wir haben's heute also musikalisch und gedanklich mit dem Qualitätsbegriff, in all seinen Facetten zu tun haben. Darauf freue ich mich, denn der ist ja durchaus diskutabel, interpretierbar und doppelbödig, er beschäftigt uns deshalb alle, und natürlich steht er beim BDA im besonderen Focus. Das hat Tradition bei uns, schon immer, seit es den BDA gibt, also seit 116 Jahren.

Jede Zeit hat ihre Themen und Aufgabenstellungen zu bewältigen, klar, dass die Diskussion über Art und Maß der Architektur mit neuen Anforderungen und spezifischen Schwerpunkten geführt werden muss.

Wir haben im BDA diesen Diskurs im vergangenen Jahr wieder mit Engagement geführt, ich denke beispielsweise an unsere Wechselgesprächsreihe, die sich immer wieder inspiriert und vertieft mit dem auseinandersetzt, was uns so an- und umtreibt, auf allen Ebenen, positiv wie negativ.

Im Moment arbeiten wir an einem „Wechselgespräch on tour“ - Format, um architekturaffinen Menschen auch in anderen Regionen und Städten im Lande die Möglichkeit der Beteiligung zu geben.

Der Bedarf hierfür ist da, und die Chance, wahrnehmbar an den drängenden Themen vor Ort zu partizipieren, sollten wir nutzen.

Und natürlich muss man den Hugo-Häring Landespreis erwähnen, der 2018 zum 17. Mal (im 3-jährigen Zyklus) vergeben wurde.

Die sich im Laufe der gesellschaftlichen Entwicklungen verändernden Blickwinkel auf Relevanz und Kriterien von Architektur zeigen sich wunderbar bei der Betrachtung der Hugo Häring Preise im Zusammenhang.

Anlässlich des 50. Jubiläums dieses BDA Preises wird es - soviel darf ich verraten-, eine Wanderausstellung, begleitet von einer Dokumentation ausgewählter Projekte aus den vergangenen 50 Jahren geben.

Ich bin mir sicher, das wird ein bereichernder Beitrag zur Einordnung von Architektur und ihrer Wirkkraft, vor dem Hintergrund der jeweiligen Entstehungszeit.

Erfreuliches gibt es auch von der Berufspolitik zu berichten, bei nach wie vor trüben Aussichten zum Erhalt der HOAI ist das eine willkommene Abwechslung und daher der Erwähnung wert.

Nachdem die Diskussion um den „Freien Architekten“ von unerwarteter Seite, nämlich von unserem Berufsgericht bei der Architektenkammer erneut angestoßen wurde, es hatte in mehreren Fällen über „Mischtätigkeiten“ (angestellt/frei, beamtet/frei usw.) zu entscheiden und gefordert, die Unteilbarkeit der Tätigkeit „Architekt“ im Architektengesetz zu klären.

Der BDA Landesvorstand wurde hierbei frühzeitig in die Diskussion bei der Kammer eingebunden.

Bei der Landesvertreterversammlung der Architektenkammer Baden-Württemberg, am 23./24.11.2018 in Friedrichshafen wurde beschlossen, dass die Kammer eine Änderung des Landes- Architektengesetzes initiiert.

Dies mit dem Ziel, zukünftig dort keine Tätigkeitsarten mehr zu unterscheiden, sodass künftig einerseits „der Architekt“ als unteilbare Berufsbezeichnung, und andererseits der „Freie Architekt“ als besondere Gruppe, die ausschließlich freiberuflich tätig ist und sein darf, definiert wird.

Weitere Definitionen -wie selbständig, angestellt, beamtet, gewerblich usw.-sollen dann in der Berufsordnung und Satzung der Architektenkammer geregelt werden.

Damit wird, im Gegensatz zur letzten Diskussion über das Thema vor ein paar Jahren, jetzt der „Freie Architekt“ nicht abgeschafft, sondern sogar gestärkt werden.

Darüber können wir uns im BDA uns nur freuen.

Die Unabhängigkeit der geistig - schöpferischen Leistung des Architekten findet so eine formale und auch rechtliche Verankerung.

Theoretische, grundsätzliche Überlegungen zur Architektur entstehen zwangsläufig vor dem Hintergrund aktueller, gesellschaftlicher, soziologischer, aber auch politischer Diskussionen und Entwicklungen.

Die Architekturdiskussion bildet somit auch immer eine Momentaufnahme, einen Status Quo der Antworten, die die Gesellschaft und ihre Architekten jeweils zu bieten haben. Im Gegensatz zur Musik ist Architektur nicht flüchtig, sie bleibt uns ja in der Regel ein paar Generationen erhalten, wobei sich das seit den 1970'er Jahren doch schon ziemlich verändert hat, mit der Haltbarkeit.

Die Welt ist komplex, das war sie wohl immer, aber wir haben zunehmend mehr Möglichkeiten, diese Komplexität zu erkennen und vor allem zu kommunizieren. Das sorgt zwangsläufig für Verunsicherung, da die Erkenntnis von Komplexität nicht automatisch deren Bewältigung nach sich zieht.

Woran sollen wir also glauben, was ist der Weg?

In diesen Zeiten der zunehmenden Desorientierung, sowie des Rückzugs in individuelle, wie auch kollektive Egoismen, braucht's Perspektive und Zuversicht.

Architektur muss Angebote machen, die unserem Zusammenleben eine spezifische Qualität geben, indem sie Räume schafft, die aufzeigen, wie wir leben können, wie wir sein wollen, wenn wir es denn wissen.

Von der Stadtplanung bis hin zum Wohnungsbau.

Martin Walser hat einmal gesagt, „solange wir etwas schön finden, sind wir nicht verloren“.

Wenn damit gemeint ist, dass uns die Fähigkeit, von der Beschaffenheit eines Liedes, Bildes oder Gebäudes angesprochen, berührt zu werden, retten kann, sollten wir ihn als Architekten ruhig öfters zitieren.

Denn die Re-Urbanisierung unserer Innenstädte, die Versöhnung von Wohnen und Arbeiten, Privatheit und öffentlichem Leben, sowie die Revitalisierung und Stärkung ländlicher Räume sind gerade jetzt bedeutende Aufgaben für die Gesellschaft und deren Architekten.

Wir sollten mehr über die Qualität unserer Städte und Gebäude nachdenken, ihre Funktion als sozialen Organismus erkennen und uns über deren Bedeutung klar werden.

Gerade in Zeiten, in denen es wieder vermehrt politisch wird. Man denke nur an die Diskussion über die Verfügbarkeit des Baugrundes.

Ich möchte hier das Positionspapier „Politische Grundpositionen zu Stadt, Land und Architektur“, empfehlen, herausgegeben vom Bundes BDA im letzten Jahr.

So hat uns also folgerichtig der Qualitätsdiskurs auch auf der politischen Ebene im letzten Jahr permanent begleitet: Mal direkt, anlässlich konkreter Projekte, wie etwa hier in Stuttgart die Diskussion um den Umgang mit den Kulturbauten an der B14, der Oper und ihrer -unter anderem- möglichen Sanierung sowie Lokalisierung.

Die Entwicklung des Kulturquartiers an der B 14, ist sicher eine der drängendsten Aufgaben in Stuttgart, basierend auf der notwendigen Erkenntnis, dass hier hoher Handlungsbedarf besteht.

Die Potentiale für die Verbesserung dieses außergewöhnlich wichtigen innerstädtischen Bereichs sind einfach zu groß, um sie nicht zu nutzen.

Der BDA fordert und unterstützt hier Maßnahmen zur Erreichung einer weitsichtigen und mutigen Gestaltung der Stadt, auch im Hinblick auf die Entwicklung der innerstädtischen Infrastruktur.

Stuttgart muss seine Möglichkeiten erkennen und dann - diesmal ohne die schwäbische Skepsis- zielorientiert anpacken, wir haben schließlich auch einen Ruf als Stadt der Architekten und der Architektur zu verlieren.

Ähnlich und doch ein wenig anders gelagert ist die Diskussion in Mannheim, um die großartige Multihalle, dem größten Flächentragwerk der Welt, von Carlfried Mutschler und Frei Otto.

Auch hier die Frage nach dem Umgang mit einer einzigartigen Ausgangssituation, ein weltweit beachtetes Gebäude, das zu vergammeln droht.

Die Stadt war kurz davor zu resignieren, hat sich aber dann - unter Mithilfe der Architektenschaft - entschlossen, offensiv nach einer Lösung, die im Moment noch keiner kennt, zu suchen.

Der Verein Multihalle Mannheim veranstaltet, auch mit Unterstützung des BDA Baden-Württemberg, einen internationalen Ideenwettbewerb Wettbewerb, wir sind sehr gespannt, wie das weitergeht.

Gespannt oder besser besorgt sind wir allerdings über den Fortgang der Entwicklung um den seriellen Wohnungsbaus. Das „Bündnis für bezahlbares Wohnen und Bauen“ hat sich unter Federführung des Bundesbauministeriums zusammen mit dem Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V. -und auch der Bundesarchitektenkammer einen Wettbewerb zur Entwicklung variabler, modularer Systeme für den Neubau mehrgeschossiger Wohnbauten in serieller Bauweise ausgelobt.

Die Wohngebäude sollten -Zitat: „mit hoher architektonischer und städtebaulicher Qualität zu reduzierten Baukosten und unter Berücksichtigung baukultureller Belange zu realisieren sein.“

Die Ergebnisse dieses hierzu im letzten Jahr ausgelobten Wettbewerbs waren allerdings sehr ernüchternd, um höflich zu bleiben.

Von Qualität oder Baukultur war das jedenfalls weit entfernt, Tristesse in Serie wie es treffend in einem Kommentar des BDA Bundesverbands hieß.

Der BDA hat sich ausdrücklich von der Idee, dass man hier auf einen Streich -allerdings womöglich ohne Genie dafür aber mit der Bauindustrie - die drängende Wohnungsproblematik lösen könnte, distanziert.

Wir brauchen doch vielmehr und gerade im notwendigen Wohnungsbau spezifische Planungen, die auf ihr räumliches

wie gesellschaftliches Umfeld reagieren und dieses verbessern. Bei aller grundsätzlichen Offenheit für neue Produktionsmöglichkeiten, werden wir diesen Prozess weiterhin kritisch aber konstruktiv begleiten.

Es ist sicher im allgemeinen Interesse, die Gefahr, dass aus der plausibel klingenden „inhaltlichen Reduktion aufs Wesentliche“ die schiere bauliche Schlichtheit entsteht, zu minimieren.

Der Forderung nach Umsicht und vor allem Weitsicht bei der Bewältigung der drängenden, anstehenden Planungen unserer Städte, der Uminterpretation des öffentlichen Raumes, aber auch des Zusammenwirkens von Leben und Arbeiten, stehen nicht nur die Anhänger schneller, scheinbar einfacher Konzepte im Wege, sondern ein stetig zunehmendes Kapazitätsproblem.

Wir haben immer mehr zu planen und zu bauen, mit immer weniger dafür nötigen Architekten, Ingenieuren und Handwerkern, die das machten, oft auch könnten.

Karl Valentin hat seinen inneren Konflikt in der Abwägung zwischen Chance und Risiko, Gefühl und Verstand, mal so formuliert:

"Mögen hätt ich schon wollen, aber dürfen hab ich mich nicht getraut."

Man wagt sich ja schon gar nicht mehr so recht ran, an neue oder größere Projekte, weil man schlicht nicht weiß, ob und mit wem man diese überhaupt bewältigen kann.

Das gab's -zumindest aus meiner Sicht - so noch nie. Kein Wunder, dass man in der Folge zwangsläufig erhebliche Qualitätsverluste hat.

Wenn man den Blick auf andere Länder wirft, findet man eine ziemlich umgekehrte Situation vor.

In Spanien oder Portugal beispielsweise, gibt es hervorragende Universitäten, und hoch motivierte junge Architekten, eine tolle Architekturszene.

Gleichzeitig ist die Auftragslage noch immer schlecht, man beneidet uns dort, zumindest um die vielen Planungsaufgaben, inklusive des Bedarfs an Architekten. -Und wir beneiden sie um das konzeptionelle Niveau.

Wenig Arbeit aber viel Geist. -Der Umkehrschluss gilt hierzulande leider allzu häufig.

Offensichtlich schadet es nicht, wenn man sich Zeit zur Vorbereitung und Durchführung hochwertiger und weitsichtiger Planungen nimmt, sowie deren Kommunikation in die Gesellschaft.

An dieser Stelle möchte ich wieder eine Lanze brechen für die Bedeutung einer guten Fachpresse, wir müssen die Gesellschaft einbinden, das geht nur mit öffentlichem Diskurs. Ein schönes Beispiel hierfür ist gerade die Serie der Stuttgarter Zeitung über Hugo-Häring preisgekrönte Bauten in der Region, inklusive der Einschätzung ihrer Architektur -aus Sicht der Nutzer.

Das Interesse der Leser ist groß, also hier nochmal der Appell, auch und gerade an die lokalen Print Medien, weiterhin über örtliche, regionale Architektur und ihre Möglichkeiten zu berichten.

Die drei zuvor genannten Beispiele von chancenreichen Aspekten, den städtebaulichen (-sh. Kulturmeile-), architektonischen (-sh. Multihalle-) und den systemischen (-serieller Wohnungsbau-), zeigen gewissermaßen archetypisch die Ausgangslage und den fast schon reflexhaften Umgang mit einem konkreten räumlichen Bedarf, einer qualitativen Chance und einer dann oft pragmatischen, mut- und visionslosen Realisierung.

Gesellschaft, Planer, Politik und letztlich die Bauindustrie, reagieren doch sehr unterschiedlich auf derartige „Drucksituationen“.

Architektur wird von uns, von Gesellschaften geschaffen und stellt seit jeher eine Art Spiegel derselben dar. So repräsentiert Architektur in unserer Welt auch immer Regeln, impliziert fast immer gewisse Verhaltensweisen.

Und der Mensch geht mit den Fragen der Gesellschaft, also auch der Architektur, als der um, der er ist.

Es lohnt hier ein kurzer Seitenblick auf die Anthropologie. Dort unterscheidet man, ausgehend vom homo sapiens, den homo ludens vom homo faber.

Der Begriff des Homo ludens, (der spielende Mensch) zur Kennzeichnung des Spiels als Grundkategorie menschlichen Verhaltens, ist in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts durch den Titel des gleichnamigen Buches von Johan Huizinga (1938/39) bekannt geworden.

Er hebt in ihm die Funktion des Spiels als kulturbildenden Faktor hervor und versucht aufzuzeigen, dass sich unsere kulturellen Systeme

wie Politik, Wissenschaft, Religion, oder Recht ursprünglich aus spielerischen Verhaltensweisen in einer Selbstorganisation entwickelt haben.

Der Homo ludens als ein Erklärungsmodell, wonach der Mensch seine Fähigkeiten vor allem über das Spiel entwickelt.

Der Mensch entdeckt im Spiel seine individuellen Eigenschaften und wird über die dabei gemachten Erfahrungen zu der in ihm angelegten Persönlichkeit.

Spielen wird dabei mit Handlungsfreiheit gleichgesetzt. Es setzt eigenes Denken voraus. Das Modell besagt: „Der Mensch braucht das Spiel als elementare Form der Sinn-Findung.

Der Homo faber (der schaffende Mensch) hingegen, bezeichnet nach dem anerkannten Philosophen und Anthropologen Max Scheler, einen Menschen, der sich nicht

wesentlich vom Tier unterscheidet -sofern man dem Tier Intelligenz zubilligt -, sondern der nur eine ausgeprägtere (praktische) Intelligenz und damit ein höheres handwerkliches Geschick aufweist.

Der Homo faber instrumentalisiert das Spiel gezielt als Lernspiel für außerhalb des Spiels liegende Zielsetzungen. Der Homo faber und der Homo ludens stehen also als Archetypen zweier unterschiedlicher Formen der Weltaneignung.

Mit Blick auf die gängigen Kriterien der Entstehung und Beurteilung von Architektur, also Vergabe- und Ausführungsbedingungen, schauen wir doch hoffnungsvoll auf die Wirkkraft des homo sapiens, des denkenden und vor allem wissenden, abwägenden Menschen -ihm kommt in diffusen Zeiten die entscheidende Rolle zu!

Klar ist jedenfalls, dass bei anhaltendem Druck den - notwendigen Wohnraum beispielsweise- zu denken und zu schaffen, nicht allein auf praktische oder wirtschaftliche Aspekte des Bauens gesetzt werden sollte, auch wenn der Homo faber dafür immer gute Argumente hat.

Am Ende reicht das nicht aus, denn der Mensch lebt bekanntermaßen nicht vom Brot allein.

So langsam möchte ich mich dem Ende nähern. Angesichts der dargestellten Diskrepanzen zwischen Potentialen und Kapazitäten, Qualität und Quantität, Verzagtheit und Weitsicht möcht' man's schon mal mit Friedrich Holländer halten: Wenn ich mir was wünschen könnte, käm ich in Verlegenheit, was ich mir denn wünschen sollte, eine gute oder schlechte Zeit.

Wir sollten uns immer mal wieder klar werden, in was für einer Zeit wir eigentlich leben.

Wohl in keiner ganz so schlechten, eigentlich schön, aber in einer guten Zeit sollte vieles halt auch gut sein -dass das so wird, muss unser Ziel als Architekten und Gesellschaft sein.

Getreu nach Winston Churchill:

„We shape our buildings; thereafter they shape us“.

Also bleiben wir dabei: Auf die Qualität kommt's an.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

Ich möchte Ihnen nun sehr gerne unseren heutigen Festredner vorstellen, auf dessen Vortrag ich mich nun sehr freue, Herr Andreas Ruby, den Direktor des Schweizerischen Architekturmuseums in Basel:

Andreas Ruby studierte Kunstgeschichte an der Universität zu Köln, und anschließend Theorie und Geschichte der Architektur an der Ecole Spéciale d'Architecture Paris, bei Paul Virilio, sowie an der Columbia University in New York bei Bernard Tschumi.

Von 1999 bis 2001 war er Redakteur der Architekturzeitschrift Daidalos.

2001 gründete er zusammen mit Ilka Ruby die Agentur für Architekturvermittlung »textbild« mit kuratorischen und journalistischen Tätigkeitsschwerpunkten.

Zusätzlich hat Andreas Ruby als Gastprofessor unter anderem an der Cornell University in Ithaca, New York, der TU in Graz und der ENSAPM in Paris Architekturtheorie gelehrt.

Wir hören jetzt, bevor Andreas Ruby sprechen wird, wie schon angekündigt, zunächst TRI und Strings mit „7 days“ und nach der Festrede, zum Abschluss, ein Medley aus „Russians“ und „Englishman in NY“.